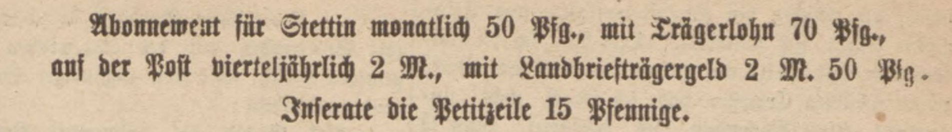
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 17. Dezember 1884. Nr. 590.

Deutschland.

Berlin, 16. Dezember. Ueber den Hochverrathsprozeß vom Niederwald entnehmen wir dem „B. Tgbl." folgenden Bericht:

Der Andrang nach dem Gerichtesaal ist erklärlicherweise ein ganz immenser. Sowohl die rings um den Saal sich ziehende große Gallerie, als auch der Parterreraum ist von einem gewählten Damen- und Herren-Publikum dicht gefüllt. Ein ganzes Heer von Polizeibeamten in Zivil und Uniform patrouillirt schon seit mehreren Tagen Tag und Nacht die Gegend des Gerichtsgebäudes ab, das mit dem Untersuchungs-Gefängniß in unmittelbarer Verbindung steht. Auch die Militärwache des Untersuchungs-Gefängnisses ist verstärkt worden, es sind überall Doppelposten ausgestellt. Auch ehe man heute in den Schwurgerichtssaal gelangt, hat man eine große Anzahl von Schutzmannsposten zu passiren. Von der politischen Abtheilung der Berliner Polizei bemerkte ich einige Beamte. Die Polizeibeamten werden von einem Polizei Offizier kommandirt.

Gegen 9 Uhr Vormittags werden die Angeklagten ungefesselt und Jeder einzeln in den Saal geführt. Auf jeder Seite der Anklagebank sind zwei uniformirte Schutzleute postirt. Die Angeklagten, die sämmtlich mit Ausnahme von Reinsdorf und Küchler den Eindruck gewöhnlicher Arbeiter machen, sehen alle auffallend blaß aus. Reinsdorf ist ein mittelgroßer hagerer Mensch mit etwas eingefallenen Wangen. Sein etwas ins Röthliche schimmerndes Haupthaar, ebenso auch sein Schnurrbart, sind sorgfältig geordnet. Sein Blick ist frech. Küchler macht einen etwas behäbigen Eindruck. Rupsch, ein vollständig bartloser junger Mann, macht einen kindischen Eindruck; seine tiefe Baßstimme paßt gar nicht zu seinem Aeußern. Die übrigen Angeklagten sehen sämmtlich recht unbefangen aus.

Als Reinsdorf auf der Anklagebank Platz genommen hat, sieht er sich im Saale um; alsdann zieht er ein Paar in Papier eingewickelte Brödchen aus der Tasche und ißt in aller Gemüthsruhe.

Gegen 9¼ Uhr Vormittags erscheint der Gerichtshof. Präsident Drenkmann eröffnet die Sitzung und läßt zunächst die 48 Zeugen und 6 Sachverständigen in den Saal eintreten. Alsdann werden die Angeklagten nach ihren Personalien gefragt, worauf der Protokollführer Kanzleirath Schleiger den Anklagebeschluß verliest. Während dieser Zeit studirt Reinsdorf die mitgebrachte Anklage.

Der Präsident läßt alsdann den Angeklagten **Bachmann** an den Richtertisch treten. Auf Befragen des Präsidenten bemerkt Bachmann: Ich habe wohl die Explosion in dem Willhemsen'schen Lokale in Elberfeld gemacht, ich hatte jedoch nicht die Absicht, Menschen dadurch zu tödten.

Präs.: Wie haben Sie das gemacht? — B.: Ich habe zwei Dynamit Patronen auf den Tisch gelegt und dieselben mit einer brennenden Zigarre entzündet. — Präs.: Haben Sie das aus eigenem Antriebe gemacht? — B.: Reinsdorf hat mich dazu aufgeredet. — Präs.: Sie haben in der Voruntersuchung gesagt: Sie seien im Jahre 1877 nach Elberfeld gekommen und haben dort sozialistische Schriften gelesen, in Folge dessen haben Sie sich der sozialdemokratischen Partei angeschlossen? — B.: Ja. — Präs.: Sie haben auch in Aachen und Luxemburg gearbeitet: — B.: Ja. — Präs.: Wieso sind Sie mit Reinsdorf bekannt geworden? — B.: Durch Benno Bail. — Präs.: Wann hat Ihnen Reinsdorf gesagt, daß Sie die Explosion verüben sollen?

Bachmann: Wir hatten an einem Sonntage im August 1883 eine Versammlung bei dem Weber Weidenmüller, der in einem Walde bei Barmen wohnte. Dort erzählte mir zunächst Reinsdorf: er sei in einem Badeorte gewesen und habe dort eine Dynamit-Explosion herbeiführen wollen; die Ausführung sei ihm jedoch mißglückt. — Präs.: Sagte er auch, woher er das Dynamit gehabt habe? — B.: Er sagte, er habe es von einem Schweizer erhalten. — Präs.: Nun, was geschah weiter? — B.: Reinsdorf sagte, man müßte auch in Elberfeld bei der Sedanfeier eine Dynamit-Explosion machen. Acht Tage später, ebenfalls am Sonntage, fand wiederum, und zwar diesmal bei Holzhauer in Barmen, eine Versammlung statt an der auch Küchler und Weidenmüller theilnahmen. Dort wurde wiederum von Reinsdorf der Vorschlag gemacht, am Sedantage eine Explosion in Elberfeld zu machen.

Präsident: Wurde dort nicht auch über die zur Zeit streikenden Bergleute in Dortmund gesprochen?

Bachmann: Jawohl. Reinsdorf sagte, es wäre erforderlich, mit diesen Streikenden Verbindungen anzuknüpfen. Weidenmüller sagte, daß er zu den Streikenden reisen wollte. — Präs: Forderte Sie in dieser Versammlung Reinsdorf auf, die Explosion zu vollführen? — Bachmann: Am 2. September 1883 traf ich Reinsdorf gerade als er von der Weidenmüllerschen Wohnung aus dem Busch kam; Reinsdorf, der einen großen Hammer bei sich trug, sah etwas wild aus. Er sagte mir, er habe in Barmen Dynamit gekauft und dasselbe im Walde vergraben. Er forderte mich auf, mit ihm zu Weidenmüller zu gehen. Ich folgte ihm. Alsbald begaben wir uns zu der Stelle, wo das Dynamit vergraben war. Nach kurzem Graben fanden wir einen Blechkrug und eine Blechbüchse, angefüllt mit Dynamit-Patronen aus Papier. Die Patronen waren etwa 1½ bis 2½ Zentimeter groß. Ich hatte bis dahin noch niemals Dynamit gesehen. Reinsdorf zählte zunächst die Patronen, es waren dies etwa 70 Stück. Alsdann wickelte er mir eine auf; es war dies eine graugelbe feste Masse. Wir gingen mit dem Dynamit zu Weidenmüller, der dem Reinsdorf noch eine Glasflasche und eine Blechbüchse übergab. In diese leeren Gefäße legte nunmehr auch Reinsdorf eine Anzahl Patronen. Reinsdorf gab mir auch eine mehrere Meter lange Zündschnur und eine Anzahl Kupferhütchen. Alle folgenden Tage forderte er mich auf, die Explosion in dem Willemsenschen Lokale zu Elberfeld zu begehen.

Präs.: Versprach er Ihnen eine Belohnung?

Bachmann: Nein, ich sagte ihm: wenn ich anläßlich der Ausführung der Explosion fortmachen müßte, dann habe ich kein Geld. Reinsdorf bemerkte mir, er werde mir, wenn erforderlich, Geld geben.

Präs.: Sollten Sie außerdem noch eine Explosion vollführen? — B.: Ja, Reinsdorf sagte: ich solle die kleine Büchse mit Dynamit-Patronen in den Frankfurter Bierhallen, die größere Büchse in dem Willemsenschen Lokale mittelst einer brennenden Zigarre explodiren lassen. Ich ging zunächst in die Frankfurter Bierhallen, diese waren jedoch voll mit Menschen. Da ich mir sagte, daß hier Menschen verunglücken können, so ging ich wieder weg, ich wollte nicht daß Menschen verunglückten. Ich fuhr hierauf mit der Pferdebahn zu dem Willemsenschen Lokale. Ich habe längere Zeit in dem genannten Lokale gesessen und alsdann die Explosion ausgeführt; der Saal war menschenleer.

Präs.: Was haben Sie sich dabei gedacht? — B.: Ich dachte, es wird einen großen Knall geben. — Präs.: Weiter nichts? dachten Sie nicht, es könnten dabei Menschen getödtet werden und eine Feuersbrunst entstehen? — B.: Nein, das dachte ich nicht, beabsichtigte auch nicht. — Präs.: Sie wußten doch aber, daß in dem Lokale Menschen versammelt waren? — B.: Nein. — Präs.: Das Zimmer, in dem Sie saßen, war allerdings menschenleer, im Nebenzimmer waren jedoch etwa 30 Aerzte versammelt. — B.: Das wußte ich nicht. — Präs.: Sie sahen doch, daß der Kellner oftmals Bier ins Nebenzimmer trug? — B.: Das habe ich nicht gewußt.

Auf weiteres Befragen des Präsidenten bemerkt Bachmann: Er habe die Blechbüchse auf den Tisch gestellt, die mit derselben in Verbindung gebrachte Zündschnur mittelst einer brennenden Zigarre entzündet und, da er sein Bier schon bezahlt hatte, schleunigst das Lokal verlassen. Kaum sei er auf der Straße angelangt gewesen, da sei die Explosion erfolgt. An demselben Abend sei er bei Holzhauer mit Reinsdorf zusammen gekommen und auf deren Wunsch habe er sich sogleich nach Neuß, von dort nach Düsseldorf und von da aus nach Aachen begeben. In letzterem Orte habe er Arbeit bekommen. Reinsdorf habe ihm 5 Mark zur Reise gegeben.

Es tritt nunmehr eine kurze Unterbrechung in der Verhandlung ein, da die **Angeklagten** sämmtlich das Verlangen zu erkennen geben, behufs Verrichtung eines Bedürfnisses hinausgeführt zu werden. Auf Befehl des Präsidenten werden sie zu zweien unter starker Bedeckung aus dem Saale geführt.

Als die Verhandlung wieder aufgenommen war, bemerkt der Präsident: Angeklagter Bachmann, hat Ihnen Reinsdorf gesagt, weshalb Sie in dem Willemsenschen Lokale die Explosion vollführen sollten? — B.: Reinsdorf sagte: dort verkehren blos die Reichen, die Arbeiter werden hinausgeworfen. — Präs.: Hat Ihnen Reinsdorf gesagt, weshalb Sie die Explosion vollführen sollen? — B.: Reinsdorf sagte, durch den Knall werden die Honoratioren erschrecken. — Präs.: Also blos erschrecken? Nun angenommen, das wäre wahr, mußten Sie sich nicht sagen, daß Menschen getödtet werden könnten und eine Feuersbrunst entstehen könnte? — B.: Daran dachte ich nicht. — Präs.: Zum Mindesten mußten Sie sich sagen, daß Sie den Kellner, der fast unaufhörlich durch das Zimmer kam, in dem Sie saßen, tödten können? — B.: Nein, daran dachte ich nicht.

Präs.: Sie sagten selbst, Sie besaßen zur Zeit noch 15 Mark, wozu gab Ihnen Reinsdorf die 5 Mark? — B.: Zur Abreise. — Präs.: Auf mich macht diese ganze Geschichte den Eindruck, als hätten Sie die Explosionen blos vollführt, weil Sie von Reinsdorf dafür bezahlt worden? — B.: Nein.

Auf weiteres Befragen bemerkt Bachmann: Ein Mitgefangener habe zu ihm gesagt, er solle nur tüchtig lügen; Reinsdorf habe ihm (dem Gefangenen) gesagt: er lüge immer.

Damit ist das Inquisitorium mit Bachmann beendet und es wird nunmehr zum Inquisitorium des **Reinsdorf** geschritten.

Reinsdorf ist, seiner heiseren Stimme wegen, schwer verständlich. Auf Befragen des Präsidenten erklärt sich Reinsdorf für nichtschuldig, den Bachmann zu der Explosion angestiftet zu haben. Ich bin wohl, so fuhr R. fort, mit Bachmann, Weidenmüller und Holzhauer einige Male zusammengetroffen. Ich bin Anarchist, daraus habe ich niemals ein Hehl gemacht.

Feuilleton.

Das erste Duell.

(Nach dem Französischen von J. G.)

(Schluß.)

Die Wagen halten; das Gespräch verstummt. Ich sehe zum Schlage hinaus, Georges springt ab. Die Herren parlamentiren mit dem Portier, der das Gitter aufschließt. Es ist keine Seele in der Umgebung des Schlosses zu erblicken. Der erste Wagen biegt langsam in eine Allee ein, dem mit abgezogener Mütze vorangehenden Portier nach. Niemand spricht mehr. Die Allee ist schmal und schattig. Man hört nichts mehr als die Räder, welche sich langsam drehen und den Sand im Garten knirschen machen. Wir wenden uns zuerst rechts, dann links und bleiben öfters stehen. Ich neige mich gegen das Ohr des Doktors und flüstere ihm leise und mit größter Kaltblütigkeit zu:

„Weißt Du, ob das Familiengrab weit entfernt ist?"

Er sieht mich verblüfft an und bricht in ein helles Gelächter aus.

Georges Kopf erscheint am Schlage.

„Ausgestiegen!" ruft er.

De B . . . nimmt die Degen. Wir springen vom Landauer herab. Ich rauche noch immer maschinenmäßig meine Zigarre, weil ich fühle, daß es mir gut thut. Die Wagen sind in einer Entfernung von einigen Schritten stehen geblieben. Die vier Sekundanten nähern sich und sprechen einige Sekunden miteinander. Man diskutirt über das Terrain. Ich sehe lächelnd den Doktor an.

„Pah!" sagte er, „es wird gut vorübergehen."

Ich werfe einen Seitenblick auf meinen Gegner, der sehr gleichgültig scheint und gleichfalls raucht. Die Sekundanten werfen Geldstücke in die Luft.

Georges kehrt zu mir zurück.

„Du hast die Sonne verloren", sagte er zu mir, und zu dem Anderen gewendet, „und Du die Degen. Das Duell wird mit jenen Deines Gegners ausgefochten. Rasch, die Kleider abgelegt! Und vergiß nicht, was ich gesagt habe. Vor Allem Ruhe!"

Meine ganze Kaltblütigkeit ist mir zurückgekehrt. Das Herz schlägt mir wohl ein wenig, aber ich trete entschieden auf meinen Platz zu, auf den einige Sonnenstrahlen fallen, werfe zuerst meinen Hut weit von mir weg und lege dann meinen Ueberrock und mein Gilet ab. Ich befinde mich meinem Gegner gegenüber; wir sind drei Schritte von einander entfernt und messen uns mit den Augen. Das ist gewiß der aufregendste Moment.

Ich bückte mich mit großer Kaltblütigkeit, um mein Beinkleid unten aufzuschlagen, und ziehe dann das Hemd ein wenig aus dem Gürtel hervor, damit sich dasselbe auf der Brust bausche und der Degen an demselben hängen bleibe, ohne einzudringen.

Georges tritt zu mir und reicht mir einen der Degen, die er und einer der Sekundanten gemessen haben, und ruft dann, die Klingen kreuzend, das feierliche

„Allez, Messieurs!"

Als an die Ueberraschungen der ersten Minuten gewohnt, tritt mein Gegner einen Schritt zurück. Die Klingen waren noch wenig engagirt. Ich schielte mit dem linken Auge gegen die ganz neuen, rothen Handschuhe Saint B . . . s, welche in der Sonne glänzten. Der Marquis machte ein paar Schritte vorwärts und fiel rasch gegen mich aus. Ich parirte lebhaft und machte einen Gegenausfall, der ihn zurückzuweichen zwang. Man hörte kein anderes Geräusch, als das durch den Stahl unserer Klingen verursachte und das Keuchen unserer Brust. Wir waren beide erschöpft; ich spürte ein schreckliches Herzklopfen und mein gehemmter Athem erinnerte mich sehr an die Wirkung von zwei oder drei Minuten vollständigen Untertauchens unter das Wasser, wenn man schwimmen lernt.

Auf einmal zeigt mir der Marquis seine Schulter — vielleicht eine halbe Sekunde lang; ich streckte den Arm vor und fühle einen leichten Widerstand; die Klinge drang ein. Ich lasse den Degen aus, als wenn er mir in der Hand brenne.

„Ah, Pardon, Monsieur!" rufe ich.

Der erste, übrigens sehr unfreiwillige Antrieb geht dahin, Verzeihung zu begehren, wie bei einer Person, der man unachtsamer Weise wehgethan hat. Das Gefühl ist genau dasselbe, das durch Jemanden verursacht wird, dem man auf den Fuß getreten ist. Das Blut fließt durch eine ziemlich große Oeffnung; es spritzt mit einer gewissen Gewalt hervor; die Schulter und der Arm ziehen sich zusammen; der Marquis, den man unter einen Baum hinlegt, lächelt traurig. Ich kleide mich rasch wieder an und fühle ein gewisses Vergnügen dabei, meinen Oberrock wieder anzulegen, indem ich von ferne die Gruppe betrachte, gebildet von meinem Freunde, dem Doktor, der die Wunde sondirt und den Marquis mit frischem Wasser wäscht, und Saint B . . ., der sich über ihn beugt, mit seinen unzertrennlichen Handschuhen, die fortwährend glänzen, wie die Kappe eines Stiefels.

Georges wischt die Klingen ab und tritt dann zu mir. Auf seinen Lippen schwebt ein Lächeln, aber er hat so viel Takt, es zu unterdrücken; seine Augen strahlen vor Vergnügen.

„Bravo! mein lieber Gaston," sagt er leise zu mir; „aber geh jetzt hin, ihm die Hand zu reichen, mein Junge."

Ich mache keine Schwierigkeit und nähere mich der Gruppe in dem Augenblick, da der Marquis C . . . zu Saint B . . . sagte:

„Würden Sie mit Pique-Dame und zwei Atouts spielen?"

„Ohne Besinnen, ja."

„Dann ist es gut; ich habe einen Fehler gemacht."

„Monsieur," sagte ich, das Wort ergreifend, „wollen Sie mir erlauben, Ihnen meine Entschuldigungen vorzubringen."

„Durchaus nicht, mein Lieber," erwiderte er, meine Hand ergreifend, „Sie hatten vollkommen Recht, ich hätte spielen sollen. Das war nämlich der Grund zum Duell!"

Ich gestehe, daß der Sonnenuntergang bei der Heimkehr eine ganz prachtvolle Färbung für mich annimmt. Das Herz ist mir zum Ueberfließen voll und ich bin noch heiterer als bei der Hinfahrt. Georges winkt mir Mäßigung zu. Das Gespräch fällt auf die Vorfälle bei der Affaire.

„Glaubst Du, Doktor, daß der arme Marquis lange zu leiden haben werde?"

„Pah! vierzehn Tage oder drei Wochen wird er den Arm in der Binde tragen müssen."

„Hast Du die feierliche Ruhe Saint B . . .'s gesehen?" fragt mich Georges.

„Ich habe von ihm nichts gesehen, als seine rothen Handschuhe."

Es haben mich seit der Zeit mehrmals ein paar Herren mit ihren Karten um die Morgenstunde aus dem Schlaf geweckt, aber ich habe nie mehr das gleiche Gefühl so voll Furcht und Reiz zu gleicher Zeit empfunden, wie bei diesem ersten Duell.

Wenn man nun mit Sozialdemokraten zusammenkommt, da liegt es nahe, daß man über den Unterschied, der zwischen den Sozialdemokraten und Anarchisten besteht, sich unterhält. Dies habe ich bei Weidenmüller und Holzhauer gethan, zu der von Bachmann verübten Explosion habe ich jedoch nicht aufgeredet; wenn Bachmann dies behauptet, dann ist ihm das jedenfalls, um mich zu schädigen, von irgend einer Seite eingeredet worden.

Präs.: Ehe ich weiter gehe, erzählen Sie einmal mit kurzen Worten Ihren Lebenlauf.

Reinsdorf: Nachdem ich in meiner Vaterstadt Pegau die Schule besucht, erlernte ich das Schriftsetzer-Handwerk, und gleich, nachdem ich ausgelernt hatte, begab ich mich (1867) auf die Wanderschaft. Ich arbeitete in den verschiedensten Städten: in Frankfurt a. M., Hamburg, Stettin, Berlin, Hannover, Mannheim, Freiburg im Breisgau und ging dann schließlich 1870 in die Schweiz; dort arbeitete ich als Schriftsetzer in Genf. Da in diesem Orte viele politische Flüchtlinge sind, so herrscht daselbst ein sehr reges politisches Leben. Ich besuchte die dortigen Arbeiter-Versammlungen und wurde zunächst Sozialdemokrat. Das Vorgehen der Sozialdemokraten gefiel mir jedoch nicht, ich wurde sehr bald Anarchist. Von Genf ging ich nach Paris, von dort nach London, Brüssel und schließlich nach Leipzig. Hier arbeitete ich ein Jahr in der Buchdruckerei von Metzger u. Wittig. Der Leipziger Buchdrucker Prinzipalverein veranlaßte jedoch schließlich meine Prinzipale, mich zu entlassen. Nachdem dies geschehen war, begab ich mich wiederum auf die Wanderschaft und kam schließlich nach Budapest, woselbst ich Arbeit erhielt. Von dem Lohn, der dort gezahlt wird, konnte ich jedoch nicht leben. Es arbeiteten in den dortigen Setzereien sehr viele Israeliten, die jedenfalls etwas zuzusetzen haben, diese haben die Löhne sehr gedrückt. Ich war deshalb genöthigt, Budapest wiederum zu verlassen. Ich wanderte nunmehr lange, ohne Arbeit zu erhalten. Endlich kam ich nach Berlin. Nach kurzem Aufenthalt daselbst ging ich nach Süddeutschland und bekam wiederum in Freiburg i. B. Arbeit. Dieser Ort wird jedoch von den Ultramontanen beherrscht, denen es nicht gefiel, daß ein Arbeiter in der Stadt war, der die anderen Arbeiter über die wahren Bestrebungen des Ultramontanismus aufklärte. Es gelang den dortigen Führern der Ultramontanen, mich aus der Arbeit zu bringen. Ich ging nunmehr wiederum nach Berlin, woselbst ich auch sehr bald in einer Zeitungsdruckerei Arbeit erhielt. Auf Grund einer Notiz in dem in Zürich erscheinenden „Sozial-Demokrat", welcher wörtlich schrieb: „Der Anarchist Reinsdorf ist nach Berlin gegangen, um ein Attentat auszuführen," wurde ich sehr bald verhaftet, und da ich inzwischen auch in den Bräuder'schen Hochverraths-Prozeß verwickelt wurde, so wurde ich 7 Monate in Berlin gefangen gehalten. Ich bemerke, daß die Anklage in dem Bräuder'schen Hochverrathsprozeß gegen mich fallen gelassen wurde. Kaum wurde ich in Berlin aus der Haft entlassen, da wurde ich von dort ausgewiesen. Ich begab mich nun wieder nach Leipzig, woselbst ich bei Metzger u. Wittig wiederum Arbeit bekam, nachdem ich den Herren versprochen, mich von jeder Agitation fern zu halten. Allein schon nach 14 Tagen wurde über Leipzig ebenfalls der kleine Belagerungszustand verhängt und ich wurde in Folge dessen sogleich auch aus Leipzig ausgewiesen. Meine Prinzipale waren bemüht, meine Ausweisung rückgängig zu machen, dies gelang ihnen jedoch nicht.

Im Verlaufe der heutigen Nachmittagssitzung bestätigten noch mehrere Zeugen, u. A. auch Hueckler, daß Reinsdorf den Bachmann angestiftet habe. Reinsdorf bestreitet das konsequent. Im Uebrigen könne er es dem armen Weber Bachmann nicht verdenken, wenn dieser sich „an der herrschenden Gesellschaft rächen wollte". Auf die Frage: wie er über Attentate gegen gekrönte Häupter denke, bemerkte Reinsdorf: „die Geschichte lehre, daß gekrönte Häupter sich viele Verfassungs- und Eidbrüche haben zu Schulden kommen lassen". Reinsdorf ist augenscheinlich willens, hier eine Beleidigung gegen den Kaiser zu begehen. Der Präsident verhindert dies jedoch.

Berlin, 16. Dezember. Zu dem Spruche des Seeamtes in Sachen des Zusammenstoßes der Korvette „Sophie" mit dem „Hohenstaufen" wird dem „Echo der Gegenwart" geschrieben:

Das Urtheil ist u. A. auch dadurch interessant, daß das Seeamt den Versuch der Kriegsmarine, ähnliche Privilegien, wie das Landheer auf dem Lande, sich auf der See zuzulegen, entschieden zurückgewiesen hat. Wenn eine Abtheilung Landsoldaten über die Straße marschirt, so fühlen sie sich bekanntlich weit erhaben über die Rechte und Interessen des „zivilen" Verkehrs und über die Straßenpolizei; Alles muß vor der marschirenden Kolonne zurückweichen. So beanspruchten auch unsere Kriegsschiffe, auf dem Meere in einer langen privilegirten Kolonne einherzuziehen, vor welcher alle zivilen Schiffe geduldig Halt zu machen hätten. Dem Kapitän Winter vom „Hohenstaufen" wurde deshalb zum Vorwurf gemacht, daß er es gewagt habe, „die Geschwaderlinie zu durchbrechen". Diesen Vorwurf weist das Gericht mit aller Entschiedenheit ab. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Schifffahrt kennen, wie das Urtheil anführt, kein Vorrecht der Kriegsschiffe, sie sprechen auch nirgends von einem Geschwader, sondern bestimmen die Rechte und Pflichten für und gegen einzelne Schiffe. Ein bürgerliches Fahrzeug hat auf der See ganz dieselbe Stellung wie ein Kriegsschiff, mag letzteres einzeln oder in einem „Geschwader" fahren. Der „Hohenstaufen" wurde also für berechtigt erklärt, die sogenannte „Geschwaderlinie" zu durchkreuzen, sofern er nur die Bestimmungen über die Begegnung mit einem anderen Schiffe beobachtete. Der Militarismus ist also glücklicherweise zur See noch nicht so weit gediehen wie auf dem Lande. Und da auf dem Meere auch das internationale Recht und der internationale Brauch stark in Betracht kommen, so wird es dazu auch wohl niemals kommen.

— Ueber einen Konflikt, in welchen eine Anzahl Studirender mit der akademischen Behörde zu gerathen droht, wird von zuständiger Seite das Folgende mitgetheilt:

Auf Grund der bestimmten Vorschriften der Universitätsgesetze wurde einer Anzahl von Studirenden, welche durch gedruckte vor der Universität vertheilte Zettel zur Bildung eines akademischen liberalen Vereins aufforderten, die Mittheilung gemacht, daß sie ihre Statuten behufs Zulassung einzureichen hätten. Da sie erklärten, dieser Verfügung nicht Folge leisten zu können, wurde den studentischen Vorstandsmitgliedern der Austritt aus dem Vereine als einem gesetzwidrigen aufgegeben. Dieselben leisteten auch dieser Anordnung Folge.

Gestern und heute wurden gleichwohl durch Vertheilung von gedruckten Zetteln vor der Universität die Studirenden zur Betheiligung an einer auf heute Abend angesetzten Versammlung des akademischen liberalen Vereins aufgefordert. Diese Zettel kündigten an, daß die Reichstagsabgeordneten Maibauer und Dr. Möller Vorträge zu halten gedächten, und erklärten Gesinnungsgenossen aus akademischen Kreisen als Gäste willkommen. In Folge dessen hat heute der Rektor der Universität eine Ansprache am schwarzen Brett veröffentlicht, welche die gesetzliche Lage der Sache nochmals klarstellt und die, wie man hoffen darf, genügen wird, die Studirenden von jedem ungesetzlichen Schritt abzuhalten.

Der Anschlag lautet folgendermaßen:

Königliche Friedrich Wilhelms-Universität.

J.-Nr. 940.

Berlin, 16. Dezember 1884.

Eine Anzahl Studirender hat in Verbindung mit Nichtstudirenden unternommen, einen akademischen liberalen Verein zu begründen. Dabei wurde jedoch den akademischen Gesetzen, wonach Vereine der Studirenden den Universitätsbehörden behufs ihrer Zulassung anzuzeigen sind, unter nichtigen Vorwänden der Gehorsam verweigert.

Der Verein ist daher, ganz abgesehen von der Frage, ob er nach dem Inhalte seiner Statuten mit den Zwecken der Universität verträglich wäre, **illegal und als gesetzwidrig verboten.**

Demzufolge ist seitens der Universitätsbehörde unlängst an die studentischen Mitglieder seines Vorstandes die Aufforderung zum Austritte aus dem Verein ergangen. Sie haben dieser Aufforderung auch Folge geleistet.

Neuere Vorgänge veranlassen mich nunmehr, die Herren Studirenden allgemein darauf aufmerksam zu machen, daß der Verein gesetzwidrig und verboten und daß die Theilnahme an demselben für die Studirenden nach den Gesetzen strafbar.

Der gesunde Sinn der Studirenden läßt erwarten, daß die Versuche, sie zu gesetzwidrigem Verhalten zu verleiten, keinen Erfolg haben werden.

Der Rektor
Dernburg.

— Die Sozialdemokraten haben die Absicht, die Ausweisung des Stadtverordneten Ewald alsbald im Reichstage zur Sprache zu bringen. Doch ist die Fraktion noch ungewiß, ob sie zu diesem Zweck den Weg einer Interpellation einschlagen oder ihre Beschwerden bis zur Debatte über den „Rechenschaftsbericht" vertagen soll. Im ersteren Falle hätte sie zu gewärtigen, daß ihr geantwortet wird, die Angelegenheit gehöre gar nicht in den Reichstag, sondern in das preußische Abgeordnetenhaus.

— Der Reichstagsabgeordnete Frhr. Schenk von Stauffenberg ist in Folge eines schweren Gichtleidens verhindert, den Sitzungen des Reichstags beizuwohnen. Derselbe beabsichtigt, sich morgen nach München zurückzubegeben.

— Die gemäßigte Fraktion der liberalen Vereinigung in Brüssel hielt gestern Abend eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, sich von der alten liberalen Vereinigung zu trennen. Gleichzeitig wurde eine Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Reglements ernannt.

Die neuen Meinungsverschiedenheiten im Lager der belgischen Liberalen müssen auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. Insbesondere verlangte der jüngst zum Präsidenten der liberalen Vereinigung gewählte ehemalige Unterrichtsminister im Kabinet Frere-Orban, van Humbeeck, die Ausschließung aller derjenigen Mitglieder, welche kein Wahlrecht besitzen, van Humbeeck wies auf die Unzuträglichkeiten hin, welche sich daraus ergeben, daß die wirklichen Wähler von den übrigen Mitgliedern der Vereinigung bei der Aufstellung von Kandidaten majorisirt werden. Nicht minder herrschte darüber Streit, ob die alten Liberalen unter Führung Frere Orban's, oder die Radikalen unter Leitung Janson's das Uebergewicht in der Vereinigung behaupten sollen. Die belgischen Ultramontanen werden jedenfalls aus den jüngsten Vorgängen Gewinn zu ziehen suchen, obgleich sich nicht in Abrede stellen läßt, daß die Radikalen durch ihr unbesonnenes Verhalten den gemäßigten Liberalen eine weitere Bundesgenossenschaft unmöglich machten.

Ausland.

Paris, 15. Dezember. Das Ministerium hat beschlossen, nach Möglichkeit auf die Kammern einzuwirken, um die Budgetdebatte vor Ende des Jahres abzuschließen und die Nothwendigkeit der Votirung provisorischer Zwölftel zu vermeiden. Die Kammer soll zu diesem Zwecke täglich zwei Sitzungen halten und hat beschlossen, morgen damit zu beginnen. Ob es gelingt, dadurch das Budget rechtzeitig perfekt zu machen, ist aber sehr zweifelhaft, da einerseits die Rechte der Kammer sich bemühen wird, die Debatte in die Länge zu ziehen, andererseits der Senat sich wenig geneigt zeigt, die Budgetdebatte über das Knie zu brechen.

Paris, 15. Dezember. Der „Soir" veröffentlicht den Text eines angeblich an Jules Grevy gerichteten Protestes des Königs von Cambodscha. Letzterer richtet seinen Protest gegen die von dem Gouverneur von Cochinchina, Thomson, angewandten Mittel, ihn zur Unterzeichnung der Konvention zu zwingen, durch welche Cambodscha unter die effektive Herrschaft Frankreich gestellt wird. Vorausgesetzt, daß die in dem Dokumente angeführten Thatsachen nicht übertrieben sind, muß das Verfahren Thomson's selbst in Frankreich Entrüstung erregen. (Nat.-Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. Dezember. Die kaiserliche Ober-Postdirektion ersucht uns, mitzutheilen, daß in der Zeit vom 19. bis einschl. 26. Dezember die gewöhnlichen Packete für Zivil-Personen an bisheriger Stelle, diejenigen für Behörden und Soldaten dagegen in den Kellerräumen des Posthauses, grüne Schanze 20, Eingang vom Hofe, ausgegeben, und daß sämmtliche Annahme- und Ausgabestellen am Sonntag, den 21. d. Mts., ganz wie an den Wochentagen geöffnet sein werden.

— Die **Stettiner Bettel-Akademie** wird eine **Weihnachtsbescheerung** in größerem Umfange veranstalten, an der 200 Kinder Theil haben sollen. Und zwar erstreckt sich dieselbe auf Stettin, Grabow, Bredow und Züllchow, und nicht allein auf Kinder christlichen, sondern auch jüdischen Glaubens. Für 10 jüdische Kinder findet bereits heute Abend 6 Uhr im neuen Sessionszimmer der Synagogen-Gemeinde unter Anwesenheit des Herrn Rabbiners Dr. **Vogelstein**, sowie der Repräsentanten der Gemeinde, die Einbescheerung statt. Für 30 Kinder aus Bredow und Züllchow wird dieselbe Sonntag, den 28. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, in Seidel's Konzertsaal in Züllchow, und für 160 Kinder aus Stettin und Grabow am Montag, den 29. Dezember, Abends $5^1/_2$ Uhr, im Saale der Grünhof-Brauerei „Bock" abgehalten. Bei letzterer Feier wird Herr Divisionspfarrer **Hoffenfelder** die Festrede halten. Die Kinder werden mit soliden Anzügen (für die Mädchen nach Maaß gefertigte Kleider), sowie mit Hemden, Strümpfen, Schürzen, Filzpantoffeln, Mützen und Shawls, als auch mit Spiel- und Schulutensilien und endlich dem nöthigen Naschwerk beschenkt.

— In der Zeit vom 7. bis 13. Dezember sind hierselbst 28 männliche, 22 weibliche, in Summa 50 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 23 Kinder unter 5 und 13 Personen über 50 Jahre.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Troubadour." Große Oper in 4 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Herr Dr. **Nachtigal**, prakt. Arzt in Stuttgart, veröffentlicht nachstehendes wissenschaftliches Gutachten: Das im Auftrag des hygienischen Instituts zu Stuttgart einer näheren Prüfung unterzogene **Telesphor** des Herrn **Bilharz** zu Weinheim a. d. Bergstraße ist ein Instrument, welches sowohl nach Art eines Respirators die Athmungsluft von Staub und anderen substanziellen Beimengungen befreien, als auch zu einer Athmungskur mittelst der Lungen-Gymnastik ein bequemes Mittel bieten soll. Was den ersten Punkt anbetrifft, so ist es erwiesene Thatsache, daß nichts so sehr die frei in der Luft suspendirten organischen und anorganischen Körpertheilchen aller Art aufzufangen und niederzuschlagen vermag, als das Passiren des unreinen Luftstromes durch eine Watteschichte. Die diesbezüglichen Untersuchungen von Tyndal, Pasteur u. A. wurden neuerdings von Hesse wiederholt und erweitert und jeder Mikroskopiker wendet tagtäglich denselben Erfahrungssatz an, auf welchem das Wesen des Telesphor beruht, indem er Substanzen, welche vor den Pilzen und Keimen der Luft geschützt werden sollen, in den auf das Genaueste gereinigten Gefäßen durch Wattepfropfen vor jeder weiteren Verunreinigung abschließt. Man kann daher die durch das Telesphor geathmete Luft als absolut und mikroskopisch rein bezeichnen und als in ihrer Art destillirt nennen, wie sie die freie Natur sonst nirgends, auch nicht auf den höchsten Bergen, darbietet. Was den anderen Faktor des Telesphor, der Lungengymnastik, betrifft, so leuchtet ein, daß das zum Ausfüllen des Brustkastens nothwendige Luftquantum, wenn durch ein langes und dünnes Rohr geathmet, denselben nur langsam anfüllen kann. Es dauert also die einzelne Respiration länger, erscheint erschwerter und bedarf der gemeinsamen Anstrengung sämmtlicher Athem-Muskeln, statt der oberflächlichen und hastigen Athembewegung durch Mund und Nase. Jene nothwendige Anstrengung und Inanspruchnahme sämmtlicher Athemmuskeln des Brustkorbes ist aber das Wesentliche der Lungengymnastik und ähnlich der Muskelausbildung beim Turnen. Wir fassen daher unser Urtheil über das Telephor des Herrn Bilharz dahin zusammen, daß es den Kranken in den Stand setzt, stets unter allen Verhältnissen eine absolut reine Luft zu athmen, sowie auch denselben veranlaßt, bei jedem Athemzug die für die Genesung bei einer Reihe von Lungenkrankheiten so äußerst förderliche Lungengymnastik zu treiben.

— Sehr wundersame Sitten herrschten im Mittelalter in Bezug auf den **Zweikampf**. Unter Anderem war hie und da auch ein Zweikampf zwischen Personen von ungleichem Geschlechte gestattet, namentlich in den Ländern fränkischen Rechts. Zur Begünstigung der Frauensperson mußte alsdann die Mannsperson bis an den halben Leib in eine Grube hinabtreten. Bei ernstlicherem Kampfe führte der Mann, als Gewehr der Manneskraft, einen Streitkolben; das Weib hingegen, als Gewehr der Weiberlist, ein Garn, worin ein Stein lag. Das Weib sprang hin und her um die Grube, bis sie dem Manne das Garn um den Kopf werfen konnte und ihm auf solche Weise den Kopf verdrehte oder ihn zu Boden stürzte. Wickelte hingegen der Mann das Garn um seinen Arm oder Kolben, so zog er das Weib in die Grube. Nach der Vorschrift des Richters schlug er sie entweder selbst todt oder überließ sie zur Bestrafung dem Richterstuhl. — Wenn der Kampf unter Personen von Rang und Ansehen geschah, so ließen sie die Särge auf den Kampfplatz tragen und Jeder versprach dem Andern ehrliche Bestattung. Der Sieger ließ sich im Sarge nach der nächsten Kirche führen und feierlich dankte er Gott für den Sieg.

— (Bei einer Schlägerei.) „No, Michl, raufst Du nit' net mit?" — „Na, i derf nit, i hob Trauer."

— (Auch ein Trost.) Mama mit einem Faden in der Hand, zu der kleinen an Zahnschmerzen leidenden Tochter: „Sei tapfer, Maggie, und laß ihn Dir ausziehen, in einer Stunde ist Alles vorbei." — Bruder Tommy: „Ja Maggie, dann hast Du auch einen weniger zu putzen?"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 16. Dezember. Prozeß wider Reinsdorf und Genossen. Bei der heute fortgesetzten Vernehmung von Zeugen über das Elberfelder Attentat deponirte der Weber Palm aus Elberfeld, Reinsdorf habe ihm erklärt, man dürfe nicht blos von Dynamit schreiben, man müsse es auch anwenden, wer ihn verrathe, werde von London oder Amerika aus getödtet werden. Reinsdorf habe unter seiner (des Zeugen) Adresse mehrere Male durch Postanweisung Gelder in Beträgen von 1 bis 2 Pfd. Sterl. aus London erhalten, auch gesagt, daß er Geld aus Amerika empfangen habe. Reinsdorf beschuldigt den Zeugen, daß derselbe ihm kein Geld gegeben, dasselbe vielmehr unterschlagen habe. Der Zeuge bleibt aber entschieden dabei, daß er das Geld an Reinsdorf abgeliefert habe, nachdem ihm dieser gesagt, daß er Geld aus London erwarte. Zeuge belastet den Angeklagten Reinsdorf in Betreff der Anstiftung der Elberfelder Explosion in derselben Weise, wie es schon von anderer Seite geschehen ist. Reinsdorf, sehr erregt, erklärt Alles für Phantasie und Unwahrheit. Zwei Zeugen, Schutzleute aus Metz, welche dem Angeklagten Bachmann, nachdem er in Luxemburg aufgegriffen worden war, nach Elberfeld transportirt hatten, sagen aus, wie dieser Angeklagte noch unterwegs ein offenes Geständniß abgelegt habe, daß er von Reinsdorf dazu überredet wurde, die Explosion auszuführen; Reinsdorf versprach, ihm dafür Geld zu geben. Außerordentlich aufgeregt wurde Reinsdorf, als ihn Zeuge Klempner Stuhlman aus Elberfeld genau als den Mann bezeichnete, welcher die Blechbüchsen zu dem Dynamit Attentat bei ihm bestellt habe.

Kassel, 16. Dezember. Bei den hier stattgehabten Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung wurden sämmtliche 48 von den vereinigten Liberalen aufgestellten Kandidaten mit überwältigender Majorität gewählt.

Wien, 16. Dezember. Im Karltheater brach gestern gegen 11 Uhr Nachts im Dachwerk Feuer aus, auch die zweite Gallerie gerieth theilweise in Brand. Der Energie des Feuerwächters gelang es noch vor Eintreffen der Löschmannschaft dank den bereitliegenden Gallerieschläuchen den Brand zu unterdrücken. Die Vorstellungen im Theater dürften keine Unterbrechung erleiden.

Im Burgtheater hatte gestern „Harold" großen äußern Erfolg. Wildenbruch wurde von Akt zu Akt stürmischer gerufen.

Wien, 16. Dezember. Der Bureauchef des hiesigen Girokassenvereins ist wegen eines Kassendefektes von 166,000 Gulden verhaftet worden.

Pest 16. Dezember. Baron Paul Sennyey ist durch königliches Reskript zum Präsidenten des Oberhauses ernannt und ist diese Ernennung in heutiger Sitzung des Hauses verkündet worden.

Paris, 16. Dezember. Eine Depesche des Admirals Courbet vom 13. d. M. meldet: Der Kommandant Lacroix unternahm einen Vorstoß gegen die neuen Werke des Feindes, welche die französischen Stellungen bedrohen, die Chinesen wurden aus ihren Werken vertrieben und verloren 200 Mann an Todten und Verwundeten. Die französischen Truppen hatten 1 Todten und 7 Verwundete.

Paris, 16. Dezember. Deputirtenkammer. Die heutige Sitzung wurde um 9 Uhr Vormittags eröffnet. Die Kammer nahm mit 260 Stimmen gegen 20 Stimmen — bei 280 Abstimmenden — den Antrag Lockroy's an, täglich zwei Sitzungen zu halten.

Gatschina, 16. Dezember. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen gestern in feierlicher Audienz Schakir Pascha, welcher dem Kaiser den Imtiazorden und der Kaiserin den Schawkeiorden überreichte.

Bukarest, 16. Dezember. Der Chefs des Generalstabs und frühere Arbeitsminister, General Dabija, ist in Paris gestorben.

Rom, 15. Dezember. Anläßlich der Eisenbahnkonventionen mußten gestern in Turin entstandene Arbeiter-Unruhen durch die Truppen unterdrückt werden; ein in Brindisi abgehaltenes Meeting, worin die Eisenbahnverträge zur Besprechung gelangten, ist dagegen ruhig verlaufen.

London, 15. Dezember. Aus Korti wird gemeldet, es sei dort ein Bote angekommen, welcher 11 Tage zu seiner Reise gebraucht habe. Derselbe habe berichtet, daß General Gordon sich wohl befinde und den Aufständischen eine schwere Niederlage bereitet habe, indem er die Forts von Omderman in die Luft sprengen ließ.